

DIE SKYTHISCH-SARMATISCHE HARFE AUS OLBIA

VORBERICHT ZUR REKONSTRUKTION EINES UNVERÖFFENTLICHTEN, IM KRIEGE VERSCHOLLENEN MUSIKINSTRUMENTS

Dr. Werner BACHMANN

Von 1920 bis 1945 befand sich in der Antikenabteilung der Staatlichen Museen in Berlin eine Winkelharfe (Abb. 1 und 2), die leider nie publiziert wurde und seit Kriegsende verschollen ist. Ob sie während des Krieges vernichtet oder unmittelbar danach entwendet wurde, läßt sich nicht nachweisen. Es besteht zumindest noch ein Hoffnungsschimmer, daß dieses Instrument - wie viele andere Museumsobjekte - eines Tages irgendwo wieder auftaucht.

Es handelt sich um ein außergewöhnlich kunstvolles und reichverziertes Instrument, das trotz seines hohen Alters¹ relativ gut erhalten war. Als Vergleichsobjekt zur Harfe aus dem Kurgan von Pazyryk² ist es von besonderem Interesse.

Bei meinen Nachforschungen in Berlin fand ich in den Archiven des Deutschen Archäologischen Instituts und der Staatlichen Museen umfangreiches, noch unveröffentlichtes Schrift- und Bildmaterial zu dieser Harfe, das detaillierte Informationen über Fundort und Fundumstände sowie über Beschaffenheit, Bauweise, Material und Maße des Instruments liefert und eine exakte Dokumentation, eventuell auch eine originalgetreue Rekonstruktion dieses einmaligen Objekts ermöglicht.

Unter der Nummer 30857 wurde die Harfe am 3. Juli 1920 in das Inventar der Antikenabteilung (damals Antiquarium genannt) der Berliner Museen aufgenommen. Aus den Eintragungen in das Inventar geht hervor, daß das Instrument 1918 in einer Grabkammer bei Olbia zusammen mit zahlreichen weiteren Grabbeigaben aus Gold, Silber, Eisen, Keramik, Holz und Leder gefunden wurde. Diese Objekte konnten von Theodor Wiegand für die Antikensammlung der Berliner Museen, deren Direktor er seinerzeit war, erworben werden.

Der Fundort Olbia liegt in der Südukraine, und zwar im Mündungsgebiet von Bug und Dnjepr. Als Zentrum eines im 6. Jahrhundert v. Chr. gegründeten altgriechischen Stadtstaates gehörte Olbia (s. Karte) seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. zum Herrschaftsgebiet der Skythen. Auch andere nomadisierende Völkerschaften und Stammesgemeinschaften, vor allem die Sarmaten³, lassen sich schon einige Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, mit Sicherheit und in größerer Anzahl seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. in dieser Gegend nachweisen. Nach Aussage antiker Autoren, wie beispielsweise Diodor von Sizilien und Plinius, sind sie iranischer Herkunft⁴. Vom Osten her - aus dem Gebiet des südlichen Ural und vom Unterlauf der Wolga -

1 Nach der Chronologie der sarmatischen Kultur (3. Jh. v. Chr. bis 3. Jh. n. Chr.; ihr geht eine Frühphase voraus, die man als Kultur der Sauromaten bezeichnet) ist diese Harfe der mittel- oder spätsarmatischen Periode (1. - 3. Jh. n. Chr.) zuzuordnen.

2 Aus der umfangreichen Literatur über die Pazyryk-Harfe seien hier nur einige wichtige Arbeiten genannt: S. I. Rudenko, *Vtoroj pazyrykskij kurgan*, Leningrad 1948; ders., *Der zweite Kurgan von Pazyryk*, Berlin 1951; ders., *Frozen Tombs of Siberia. The Pazyryk burials of Iron Age horsemen*, London 1970; Bo Lawergren, *The Harp of the ancient Altai People*, in: *Second Conference of the ICTM Study Group on Music Archaeology*, Stockholm, November 19 - 23, 1984, Vol. I, General Studies, Stockholm 1986, S. 163ff.; F. Karomatov, V. A. Meskeris, T. S. Vyzgo, *Mittelasien (Musikgeschichte in Bildern, Bd. II, Lfg. 9)*, Leipzig 1987, S. 50 ff.; Bo Lawergren, *The Ancient Harp from Pazyryk*, in: *Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie*, Bd. 9 - 10, Mainz 1990, S. 111 ff.

3 Die Sarmaten oder Sauromaten, wie sie von griechischen Autoren ursprünglich genannt wurden, bildeten keine ethnische Einheit, sondern setzten sich aus unterschiedlichen Völkerschaften oder Stammesgemeinschaften zusammen.

4 In den antiken Schriftquellen tritt die Bezeichnung Sarmaten im 4. oder zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. auf. Neueren Forschungen zufolge handelt es sich um Angehörige einer nordiranischen Sprachgruppe.

drangen die sarmatischen Stammesverbände in die Steppenzone nördlich des Schwarzen Meeres und weit in den Donauroum vor. Die seit Ende des 19. Jahrhunderts sporadisch und seit 1901 systematisch durchgeführten Grabungen in Olbia bestätigen die antiken Berichte über die Bedeutung dieser von Milet aus gegründeten griechischen Niederlassung und die engen Handelsbeziehungen zu der nomadisierenden skythisch-sarmatischen Bevölkerung.

Über die Fundumstände der Harfe sind wir durch handschriftliche Aufzeichnungen Theodor Wiegands genauestens informiert. Sie befinden sich im Wiegand-Nachlaß, der im Deutschen Archäologischen Institut in Berlin aufbewahrt wird. Wiegand (1864–1936) zählt zu den bedeutendsten deutschen Archäologen. Seine besonderen Verdienste beruhen auf der Organisation und Leitung großangelegter Grabungen in Milet, Priene, Didyma und Samos. 1927 erwirkte er die Wiederaufnahme der Grabungen in Pergamon. Seiner Initiative ist auch die Gründung des 1930 eingeweihten Pergamonmuseums zu verdanken. Von 1911 bis 1931 war er Direktor der Antikenabteilung der Berliner Museen und von 1932 bis 1936 Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts. Während der Kriegsjahre 1916 bis 1918 hielt er sich als Generalinspekteur der Altertümer des Vorderen Orients häufig in der Türkei, in Syrien und Palästina auf. Ab 1. September 1918 wurde er für drei Monate "zur Feststellung kunsthistorischer Werte" und zu Verhandlungen über deutsche Ausgrabungen in Olbia, Kertsch und Kuban in die Ukraine gesandt. Wie Wiegands Tagebuch zu entnehmen ist, fuhr er am 16. Oktober 1918 für einen Tag per Motorboot von Nikolajew nach Olbia, wo man die Ausgrabungen während des Krieges eingestellt hatte. Umsomehr waren damals illegale Grabungen durch Schatzsucher an der Tagesordnung. Diese Situation und weitere Erlebnisse, die durch die Wirren des Kriegsendes bedingt waren, schildert Wiegand seiner Frau in einem ausführlichen Brief vom 25. Oktober 1918⁵: "Wir stellten fest", berichtet er unter anderem, "daß gerade wieder der Haupt-Raubgräber in eine neue, unberührte, anscheinend skythische Grabkammer gedrungen war und höchst merkwürdige Holzsachen gefunden hat, über die ich näheres an Zahn schreibe." Diesen Brief an Robert Zahn, den damaligen kommissarischen Leiter der Antikenabteilung der Berliner Museen, konnte ich bislang leider nicht ausfindig machen. Der Hinweis in dem erwähnten Brief Wiegands an seine Frau, daß er am 27.10. nochmals nach Olbia fahren wolle, um sich diese interessanten Funde genauer anzusehen, führte mich auf eine andere Spur. Im Wiegand-Nachlaß fand ich ein Notizbuch Wiegands mit der Aufschrift "Ukraine und Krim 1918". Es enthält unter dem 27.10. einen ausführlichen Bericht über den am Vortage von dem erwähnten Raubgräber gemachten Fund, zu dem die uns interessierende Harfe gehört. Mit diesen an Ort und Stelle angefertigten Zeichnungen, Messungen, Notizen und Beschreibungen Wiegands besitzen wir einen mit Akribie angefertigten "Grabungsbericht" eines erfahrenen Archäologen⁶.

Wiegands Tagebucheintragen unter dem 27.10.1918 beginnen folgendermaßen: "Zweiter Besuch in Olbia bei dem Raubgräber Wascha Krischenko. Der Holzfund, gefunden am 26.10. Der Fundort ist eine Katakombe (also nicht Kurgan) 10 Kilometer nördlich von Olbia, etwa 5 m unter der Erde. Rechteckige Kammer mit schräger Dachflächendecke, etwa 6 x 6 m. Eingang Schiebetür von Stein. Der Stein etwa 2 1/2 m hoch." Wir sehen also, daß sich Wiegand bei seinen stichwortartig formulierten Notizen der bei russischen Archäologen gebräuchlichen Unterscheidung zwischen Katakombengrab und Kurgan bedient.

Wiegands ausführliche Beschreibung des Grabinhalts und der Grabbeigaben kann hier nur kurz zusammenfassend wiedergegeben werden: Zwei hölzerne Sarkophage standen an den beiden Seitenwänden, während die Mitte frei blieb. Die rechteckigen, kistenförmigen Särge waren aus aufrechtstehenden, miteinander verzahnten Eichenbrettern zusammengefügt (ohne Verwendung von Nägeln) und mit Leder überzogen⁷. Im linken Sarkophag lag das Skelett mit dem Kopf nach Norden, im rechten mit dem Kopf nach Süden. Beide waren auf Schilfmatten gebettet und trugen mit Tierwolle oder Pflanzenfasern gefütterte Lederjacken sowie Fausthandschuhe und Schuhe aus Leder.

5 Wiegand fertigte auch von seiner handschriftlichen Privatkorrespondenz Kopien an, die sich - wie alle anderen hier benutzten Dokumente - im Wiegand-Nachlaß befinden, der im Deutschen Archäologischen Institut Berlin aufbewahrt wird.

6 Er umfaßt insgesamt 22 Seiten, von denen hier nur diejenigen abgebildet wurden, auf denen Zeichnungen wiedergegeben sind, die sich auf die Harfe beziehen.

7 Ein ähnlicher kastenförmiger Holzsarg, der aus Olbia stammt, ist bei E.H. Minns, *Skythians and Greeks*, Cambridge 1913, S. 322, abgebildet.

Im linken Sarkophag fanden sich Reste eines Schießbogens und mehrere Pfeile. Auf der Stirn des Toten lag eine etwa 4 cm breite Löwenmaske aus Gold. Am Hals des Toten fand sich ein Amulett, bestehend aus einem Zahn mit einer goldenen Fassung. An der linken Schulter lag eine flache, kreisrunde Silberschale mit einem Durchmesser von 18 cm, an der drei an Ösen befestigte Ringhenkel angebracht waren, sowie ein hölzerner, 6,5x10 cm großer Kamm. In der linken Hand hielt der Tote ein kleines Steingefäß mit zwei Henkeln in Form von Bären und Teile eines gelben Glasgefäßes, in der rechten die Reste eines Schwerts. Im rechten Sarkophag fanden sich ähnliche Grabbeigaben: Schwert, Bogen und Pfeile, am Hals des Toten mehrere Perlen einer Kette und an der linken Schulter eine Harfe.

Außerhalb der beiden Sarkophage standen in der Nähe des Grabeingangs ein Holzgefäß mit Handgriff und Ausgußvorrichtung sowie eine hölzerne Schöpfkelle und schließlich eine große Tonamphore. Diese Gefäße waren offensichtlich für Speisen und Getränke bestimmt, die man den Toten als letzte Zehrung auf den Weg ins Jenseits mitgegeben hatte.

Anlage und Ausstattung dieses Grabes unterscheiden sich deutlich von den Gräbern der Stadtbewohner von Olbia. Funde und Fundumstände lassen erkennen, daß die beiden 10 km von Olbia entfernt Bestatteten zu einer der in der Südukraine nomadisierenden Stammesgemeinschaft gehörten, die man unter der Bezeichnung Sarmaten bzw. Sauromaten zusammenzufassen pflegt. Die kostbaren Grabbeigaben und das Bestreben, die Grabanlage möglichst tief unter die Erde zu legen, lassen darauf schließen, daß hier Vertreter der sozialen Oberschicht bestattet wurden. Viele dieser Nomaden waren in der spätsarmatischen Zeit sesshaft geworden. Dazu gehörten möglicherweise auch die beiden in Stadtnähe beerdigten Toten. Leider geht aus Wiegands Aufzeichnungen nicht hervor, ob es sich um zwei Männer oder um Mann und Frau handelt. Die Tatsache, daß beiden ein Schwert sowie Pfeile und Bogen in den Sarg beigegeben wurden, läßt keine eindeutigen Rückschlüsse auf ihr Geschlecht zu. Wie antike Schriftsteller bezeugen, galten die sarmatischen Frauen als kampferprobt. Mit Pfeil und Bogen, gelegentlich auch mit dem Schwert, griffen sie in krieglerische Aktionen ein. Diese Berichte wurden durch archäologische Befunde bestätigt: In frühsarmatischer Zeit betrug der Anteil der Frauengräber mit Waffenbeigaben etwa ein Fünftel aller Waffengräber, nahm später allerdings deutlich ab. Nach der Zeitenwende waren Frauengräber mit Waffen nur noch eine Ausnahmeerscheinung. Es bleibt also die Frage offen, ob es sich bei dem Toten, dem seine Harfe spielbereit in den Arm gelegt worden war, um einen Mann oder um eine Frau handelt.

Von den zahlreichen Objekten aus dem Sarmatengrab bei Olbia, die von den Berliner Museen erworben worden waren, haben leider nur wenige den Krieg überdauert: die Silberschale, der Kamm, von den Pfeilen lediglich einige der hölzernen Nocken sowie mehrere Holz- und Lederstücke, bei denen es sich wahrscheinlich um Teile der Särge und um Reste der Kleidung handelt. Sehr zu bedauern ist aber auch der Umstand, daß sich der von M. Rostovzev in seinem Buch "Skythen und der Bosporus", Band 1, Berlin 1931, auf Seite 586 geäußerte Wunsch, dieser sensationelle Fund möge recht bald publiziert werden, nie erfüllt hat. Im Zusammenhang mit der Beschreibung von skythisch-sarmatischen Gräbern gibt Rostovzev in einer Fußnote folgenden Hinweis: "Während des Krieges wurde ein anderer reicher und eigenartiger Fund desselben Charakters neben Olbia gemacht. Th. Wiegand ist es gelungen, den Fund aufzuheben und ihn nach Berlin zu überführen, wo er jetzt im Antiquarium aufbewahrt ist. Der Publikation des Fundes, welche hoffentlich bald geschieht, möchte ich nicht vorgreifen. Vor allem merkwürdig sind in diesem Fund die Gegenstände aus Holz und Leder. Dem ganzen Charakter nach ist er den Funden im Wolgagebiet sehr ähnlich." Glücklicherweise sind im Bildarchiv der Staatlichen Museen in Berlin⁸ sieben Fotos der Harfe erhalten geblieben, von denen einige hier mit freundlicher Genehmigung des Museums erstmalig veröffentlicht werden. Es handelt sich um Gesamt- und Detailaufnahmen von hervorragender Qualität, die das Instrument von allen Seiten zeigen.

Wenden wir uns nun speziell der Harfe zu, die Wiegand für das Modell eines Segelschiffes hielt, wie aus seinen Tagebuchaufzeichnungen hervorgeht. Zur Erklärung dieser Fehlinterpretation sei darauf verwiesen, daß es sich bei jenem Musikinstrument um das früheste

8 Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Antikenabteilung, Berlin, Bodestraße 1-3, Neg. - Nr. 7174 - 7177 und 7259 - 7261. Veröffentlichung der Fotos mit freundlicher Genehmigung des Museums.

Exemplar dieses Typs handelt, das jemals gefunden worden war, – neunundzwanzig Jahre vor der Ausgrabung der Pazyryk-Harfen. Nichts war damals bekannt über die Chordophone der Nomadenstämme in den riesigen Steppengebieten, die sich von Zentralasien bis Südwesteuropa erstrecken⁹. Curt Sachs, der wohl bedeutendste Spezialist auf dem Gebiet der Musikinstrumentenkunde, der in den zwanziger Jahren (bis 1933) in Berlin in Lehre und Forschung tätig war, hatte das Objekt gesehen und richtig als fünfsaitige horizontale Winkelharfe gedeutet. Unter Hinweis auf Pollux, *Onomastikon* IV, 60, interpretiert er das Instrument als "Pentachordon" der Skythen. Sachs bezieht sich bei seiner Deutung auf analoge Instrumente, die auf babylonischen, assyrischen und elamischen Stelen dargestellt sind und von den Musikern in horizontaler Haltung gespielt werden, wenn er auf Seite 158 seines 1929 in Berlin erschienen Buches "Geist und Werden der Musikinstrumente" schreibt: "Die gleiche Harfe, mit nur fünf Saiten und einem Adler als Schnitzerei des aufrechten Stabes, ist aus einem sarmatischen Grab der Krim ins Berliner Antiquarium gekommen. In ihr haben wir offenbar das skythische Πενταχορδον zu sehen." Das Polluxzitat (zweite Hälfte des 2. Jh. n. Chr.) lautet in deutscher Übersetzung: "Das Pentachordon ist eine Erfindung der Skythen. Die Saiten werden mit einem Plektron gezupft, das aus dem Huf der Ziege hergestellt wird". Es sei dahingestellt, ob Pollux mit dem skythischen Pentachordon die horizontale Winkelharfe oder die schlanke Leier meint, die auf dem goldenen Diadem aus dem Kurgan von Sachnovka und auf einer Wandmalerei in einer Grabkammer in Neapolis Scythica abgebildet ist¹⁰.

Der größte Teil von Wiegands Tagebuchaufzeichnungen vom 27.10.1918, die den Funden und Fundumständen des Sarmatengrabes bei Olbia gewidmet sind, bezieht sich auf die von ihm als Schiffsmodell gedeutete Harfe. Er hat sie genau vermessen, fertigte eine Skizze an (Abb. 3) und lieferte eine Fülle detaillierter Angaben zu Beschaffenheit, Bauweise und Material des Objekts. Sein besonderes Interesse galt den zahlreichen Tamga-Zeichen, die an der Außenseite der Harfe eingeschnitzt beziehungsweise aufgemalt waren (Abb. 4–7).

Unter den Spezialisten auf dem Gebiet der Tamga-Forschung gibt es keine einhellige Meinung bezüglich der Herkunft, Bedeutung und Verbreitung dieser sonderbaren Zeichen. Von einigen werden sie als religiöse Symbole mit magischer Funktion gedeutet, von anderen als Herrschaftssymbole, mit denen der Besitzer sein Eigentum kennzeichnete. Tamga-Zeichen finden sich an den Wänden von Grabkammern, auf Grabbeigaben und Grabstelen, dürften also mit dem Totenkult in Verbindung zu bringen sein. Sie lassen sich aber auch an Waffen, Gürtelschnallen und anderen Gebrauchsgegenständen nachweisen. Das Verbreitungsgebiet der Funde mit Tamga-Zeichen reicht von der Wolga über die Ukraine bis nach Polen. Man hat die Ursprünge dieser Zeichen im Iran wie auch in Mittelasien vermutet, wo man ähnlichen Symbolen begegnet. Die Mehrzahl aller mit Tamga-Zeichen versehenen Objekte stammt jedoch aus dem Gebiet um Olbia und Chersones sowie aus dem Bosporanischen Reich (Halbinsel Kertsch usw.) und sind zeitlich der mittel- und spätsarmatischen Periode, genauer gesagt dem 1. – 3. Jahrhundert n. Chr., zuzuordnen. Damit haben wir bezüglich der Harfe einen Anhaltspunkt für deren Datierung, die sich anhand von weiteren Kriterien noch präzisieren läßt¹¹. Mit großer Wahrscheinlichkeit stammt sie aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.

9 Dieses Thema ist bis heute nicht umfassend bearbeitet. Zu erwähnen ist allenfalls die Magisterarbeit von Cornelia Strauß zum Thema "Musikinstrumente bei Reiternomaden Eurasiens auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen", Philosophische Fakultät der Universität Göttingen 1977. Sie ist leider in der Materialerfassung sehr unvollständig. Weder die Winkelharfe aus dem Sarmatengrab bei Olbia, noch die Leierdarstellung in einer Grabkammer in Neapolis Scythica, noch mehrere andere wichtige Funde wurden erwähnt. Die Gattung der Idiophone, die den weitaus größten Anteil am Musikinstrumentarium der Reiternomaden Eurasiens haben, blieben völlig unberücksichtigt.

10 Das skythische Golddiadem mit der Darstellung eines Leierspielers im Rahmen einer Festszene stammt aus dem 4. Jh. v. Chr. und wurde 1901 in einem Kurgan bei Sachnovka, Obl. Čerkassy, ausgegraben. Es wurde häufig veröffentlicht, erstmalig in *Archeologičeskaja letopis' Južnoj Rossii* 3, Kiev 1901, S. 203 – 215. Die Darstellung eines Leierspielers auf der Wandmalerei in einer Grabkammer in Neapolis Scythica ist etwa 500 Jahre später zu datieren. Abbildung und Literaturangaben bei A. Mongait, *Archaeology in the U.S.S.R.*, Moskau 1959, nach S. 164 und S. 183, Nr. 16.

11 Anhaltspunkte für eine Datierung in das 1. Jh. n. Chr. liefern Vergleiche der Grabbeigaben mit datierten sarmatischen Grabinventaren, vor allem die individuell aus kostbarem Material wie Gold, Silber, Glas und edlem Gestein gefertigten Gegenstände. Nach M. Rostowzew (*Skythen und der Bosphorus*, Bd. 1, Berlin 1931, S. 201) nimmt der Reichtum dieser Gräber, wie er noch im 1. Jh. n. Chr. anzutreffen ist, im 2. Jh. deutlich ab. Es findet sich dann fast nur noch "Marktware". Das Fehlen eines Liegebetts spricht ebenfalls

Die Aufzeichnungen Wiegands ermöglichen in Verbindung mit den vorhandenen Fotos eine genaue Beschreibung des Instruments. Die mit erstaunlichem handwerklichen Können aus relativ weichem Holz geschnittene Harfe¹² besteht aus dem schlanken Korpus, an dessen Ende sich die Figur eines Bären anklammert, und dem stabförmigen Saitenträger, der von einer Vogelfigur bekrönt ist. Die Gesamtlänge des Korpus beträgt einschließlich der Bärenfigur und der Halterung für den Saitenträger 77 cm. Der eigentliche Resonator, das heißt der trogförmige Teil des Instruments ohne Tierfigur und Halterung, ist 61 cm lang. Diese Winkelharfe ist also etwas kleiner und zierlicher als das entsprechende Instrument aus dem Kurgan II in Pazyryk, das eine Gesamtlänge von 83 cm hat.

Die Fotos auf den Abbildungen 1 und 2 zeigen das Instrument in dem Zustand, in dem es von Wiegand erworben wurde. Von der Seite gesehen weist der Resonator eine leichte Krümmung auf. Er ist bootförmig ausgehöhlt und bis auf ein kleines Mittelstück oben offen (Abb. 8), was bei Wiegand zu der Deutung als Schiffsmodell führte. Die vordere Öffnung auf der Oberseite des Resonators ist etwas länger als die hintere. Der oben geschlossene Abschnitt befindet sich also nicht genau in der Mitte. Er ist 6,5 cm breit und 6 cm lang und hat eine Holzstärke von etwa 1 cm. Es handelt sich wohlgerne nicht um ein aufgeleimtes oder aufgenageltes Brettchen, sondern um einen festen Bestandteil des aus einem Stück geschnitzten Korpus der Harfe. Beim Aushöhlen des Resonators ließ man diesen Abschnitt stehen und unterhöhlte ihn von beiden Seiten bis auf die angegebene Holzstärke. Die hintere Öffnung ist durch eine höhlzerne Umrandung um reichlich einen Zentimeter (bis 1,7 cm) erhöht. Dieser mittels Bronzeklammern am Korpus befestigte Aufsatz war an einigen Stellen zerbrochen und hatte sich teilweise vom Korpus gelöst, da einige Klammern durch Korrosion zersetzt worden waren (Abb. 9). Durch Zeichnungen und Beschreibungen hat Wiegand das Prinzip der Verklammerung genauestens überliefert (Abb. 10). Er weist darauf hin, daß am Rande dieses Aufsatzes noch Lederspuren erkennbar waren, was darauf schließen läßt, daß die hintere Öffnung des Resonators ursprünglich durch eine Lederdecke verschlossen war. Ob sich unter den Lederstücken aus dem Grab bei Olbia, die glücklicherweise den Krieg überdauert haben (Antikensammlung der Berliner Museen, Inv.-Nr. 30867), die Decke der Harfe befindet, bedarf noch der Nachprüfung¹³.

Der Rand der vorderen Öffnung des Resonators weist nach innen zu eine Stufe auf, die als Auflage für eine etwa 5 mm starke Holzdecke dient. Wie ein Detailfoto (Abb. 11) zeigt, besteht sie aus zwei miteinander verzahnten Teilen, die in mehrere Stücke zerbrochen waren. Seitlich der Verzahnung erkennt man Nagellöcher, die darauf schließen lassen, daß an dieser Stelle unter der zweigeteilten Holzdecke ein quer verlaufendes Brettchen als deren Auflage und zugleich als Stütze der dünnen Seitenwandung des Resonators eingepaßt war.

Der Resonator war also ursprünglich völlig geschlossen, während die Pazyryk-Harfe ein Schalloch aufweist. Ohne den Aufsatz hat der Resonator eine Höhe von 4,5 cm und eine Wandstärke von 0,8 bis 1,2 cm.

Die Aufnahmen der Harfe von oben (Abb. 8) und von unten (Abb. 12) lassen erkennen, daß das Korpus hinten am breitesten und in der Mitte am schmalsten ist, also wie die Pazyryk-

dafür, daß es sich um ein Sarmatengrab aus dem 1. Jh. n. Chr. handelt. Nach Rostowzew (a. a. O., S. 198f.) haben die unterirdischen Grabkammern aus früherer Zeit gewöhnlich keine, um die Zeitenwende nur vereinzelt und im 2. und 3. Jh. ausnahmslos derartige Liegebetten. Gewisse Anhaltspunkte für die Datierung liefern auch die Formen einzelner Tamga-Zeichen. Es wäre wünschenswert, daß durch eine Untersuchung von Proben der erhaltengebliebenen Lederstücke aus diesem Grab mittels Radiokarbonmethode die durch Indizien ermittelte Datierung überprüft wird. Besonderen Wert für die Datierung skytisch-sarmatischer Grabinventare haben die Pfeilspitzen. Ihre Form und Beschaffenheit, die sich im Laufe der Zeit wiederholt verändert haben, ermöglichen eine Einordnung in das für diese Objekte erarbeitete chronologische Gerüst. Insofern ist es besonders bedauerlich, daß die in der Grabkammer bei Olbia gefundenen eisernen Pfeilspitzen in den Berliner Museen nicht mehr auffindbar und auch im Tagebuch Wiegands weder genauer beschrieben noch als Zeichnung festgehalten sind.

12 Im Archiv der Staatlichen Museen in Berlin finden sich keinerlei Hinweise auf Materialuntersuchungen der Funde aus Olbia. So sind wir auf den Hinweis "weiches Holz" in Wiegands Tagebuch angewiesen.

13 Diese Lederfragmente befinden sich derzeit sämtlich im Labor des Museums für Völkerkunde in Berlin-Dahlem, wo durch eine langwierige Frostbehandlung der Schimmelbefall gestoppt werden soll. Es besteht also vorläufig keine Möglichkeit, diese Nachprüfung vorzunehmen.

Harfe eine Taille aufweist, allerdings nicht, wie letztere, symmetrisch gebaut ist. Die Breite des Korpus beträgt hinten 12 cm, in der Mitte 6,5 und vorn 8,5 cm.

Am vorderen Ende des Korpus befindet sich die Halterung für den Saitenträger, der mit dem Resonator ursprünglich einen rechten Winkel bildete¹⁴. Die Halterung weist eine quadratische Durchbohrung auf, in der der Vierkantteil des ansonsten runden, stabförmigen Saitenträgers steckt. An der Stelle, wo der Rundstab auf der Halterung aufsitzt, hat er seinen größten Durchmesser. Damit erhöhte man die Stabilität des Saitenträgers, der die Spannung des Saitenbezugs auszuhalten hatte. Das Originalfoto des Saitenträgers (Abb. 13) läßt in der oberen Hälfte des Stabes noch Spuren der Saitenbefestigung erkennen. Allem Anschein nach handelt es sich um Reste von schmalen Leder- oder Gewebestreifen, die man mehrfach um den Stab herumgeschlungen und mit den Saiten verknötet hatte. Wie bei den Leiern bildeten sie ursprünglich ringförmige Verdickungen (Abb. 16). Durch Drehen dieser Wülste ließ sich das Instrument stimmen. Möglicherweise hatten sich aber auch die Saiten selbst am Saitenträger abgezeichnet. Offenbar waren fünf Befestigungsstellen sichtbar, wie Curt Sachs bestätigt, der das Instrument seinerzeit in Augenschein genommen und als fünfsaitige Harfe bezeichnet hatte¹⁵.

Dem Bericht Wiegands zufolge ist nicht auszuschließen, daß zur Harfe noch weitere Teile gehörten, die der Raubgräber achtlos beiseite geworfen hatte, beispielsweise ein Plektron und Reste von Saiten oder auch ein unter der Lederdecke des Korpus angebrachter Stab, an dem die Saitenenden befestigt waren. Bekanntlich hatte sich der nach Schätzen suchende Wascha Krischenko bereits am 26.10.1918, also einen Tag vor dem Eintreffen Wiegands, Zugang zu der Grabkammer verschafft und das ihm wertvoll erscheinende an sich genommen. Da Wiegand die Harfe in dem ihm vorliegenden Zustand für ein Bootsmodell hielt, konnte er nicht auf den Gedanken kommen, unter dem "Abfall" des Raubgräbers nach Materialien zu suchen, die zur Harfe gehört haben könnten.

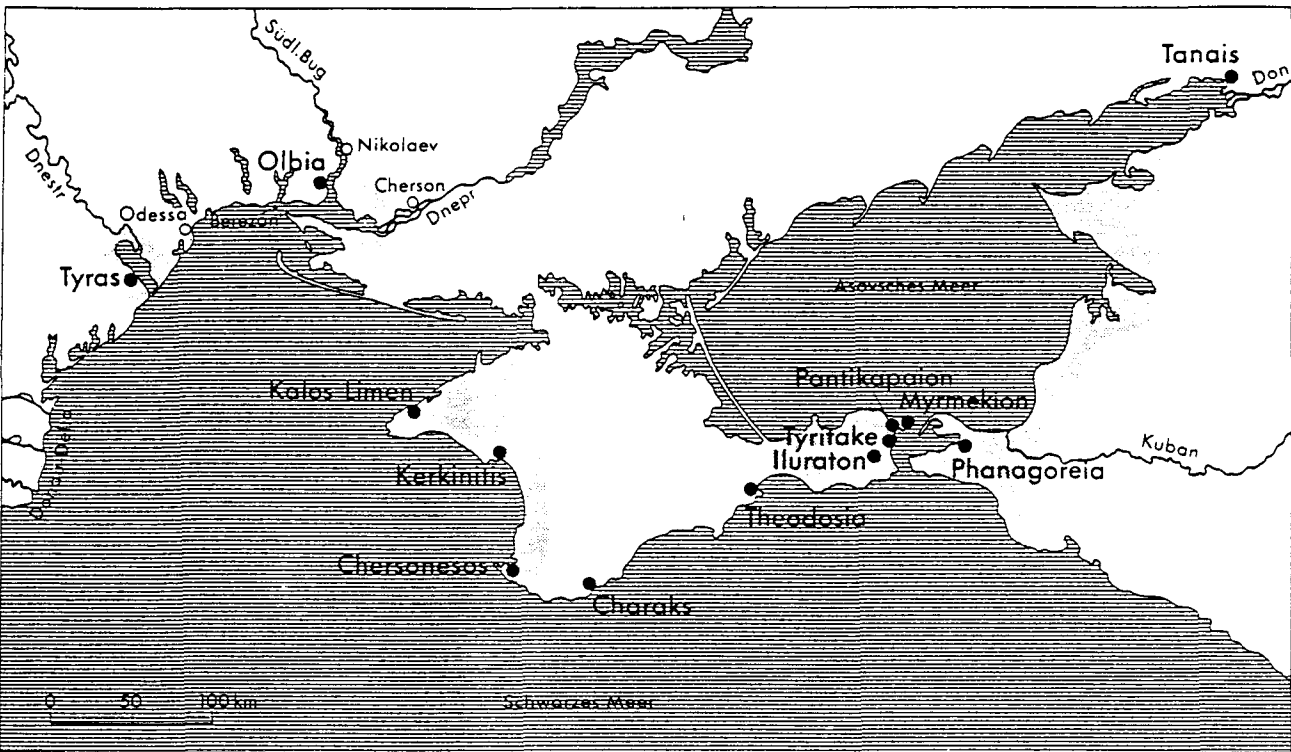
Als ein erster Versuch einer Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands der sarmatischen Harfe aus Olbia sind die maßstabgetreuen Zeichnungen zu werten, die als Abbildungen 14 bis 17 wiedergegeben sind. Der Längsschnitt des Harfenkorpus und die drei Querschnittzeichnungen vom Vorder-, Mittel- und Hinterteil (Abb. 14) zeigen den Resonator in geschlossenem Zustand. Die vordere Öffnung ist, wie oben beschrieben, durch eine Lederdecke verschlossen. Die Aufsichtzeichnung (Abb. 15) gibt den offenen Resonator wieder. In der Annahme, daß sich das schlanke Harfenkorpus erst im Laufe der Zeit durch die ständige Saitenspannung gekrümmt hat, wurde es in der Längsschnittzeichnung, die als Rekonstruktion der ursprünglichen Form gedacht ist, gerade dargestellt¹⁶. Die Halterung für den Saitenträger wird auf den Abbildungen 14 und 15 sowohl im Längsschnitt als auch in Aufsichtposition gezeigt.

Die beiden übrigen Zeichnungen bieten einen Rekonstruktionsversuch in einer Ansicht schräg von oben, einmal mit offenem Resonator (Abb. 16) und einmal komplett mit Saitenträger, Saiten und geschlossenem Resonator (Abb. 17). Bei der Zeichnung des kompletten Instruments ist zu berücksichtigen, daß bei dem gewählten Blickwinkel der nach oben ragende Saitenträger in perspektivischer Verkürzung darzustellen war.

14 Durch die Spannung der Saiten hat sich das im Laufe der Zeit etwas verändert.

15. Hinsichtlich der Befestigung der Saiten am Saitenträger sind die Harfen aus Pazyryk und aus Olbia offensichtlich identisch. Auch bei der Pazyryk-Harfe hatten die 6 mm breiten Lederstreifen, an denen die Saiten befestigt waren, ursprünglich am Saitenträger fünf ringförmige Verfärbungen des Holzes hinterlassen, die inzwischen verblichen sind. Beide Instrumente stimmen also auch in der Saitenzahl überein.

16 Es ist aber auch nicht völlig auszuschließen, daß das Korpus bereits bei Herstellung des Instruments eine leichte Krümmung aufwies. Wie auf Abbildung 12 ersichtlich, ist die Unterseite des Korpus etwas gewölbt.



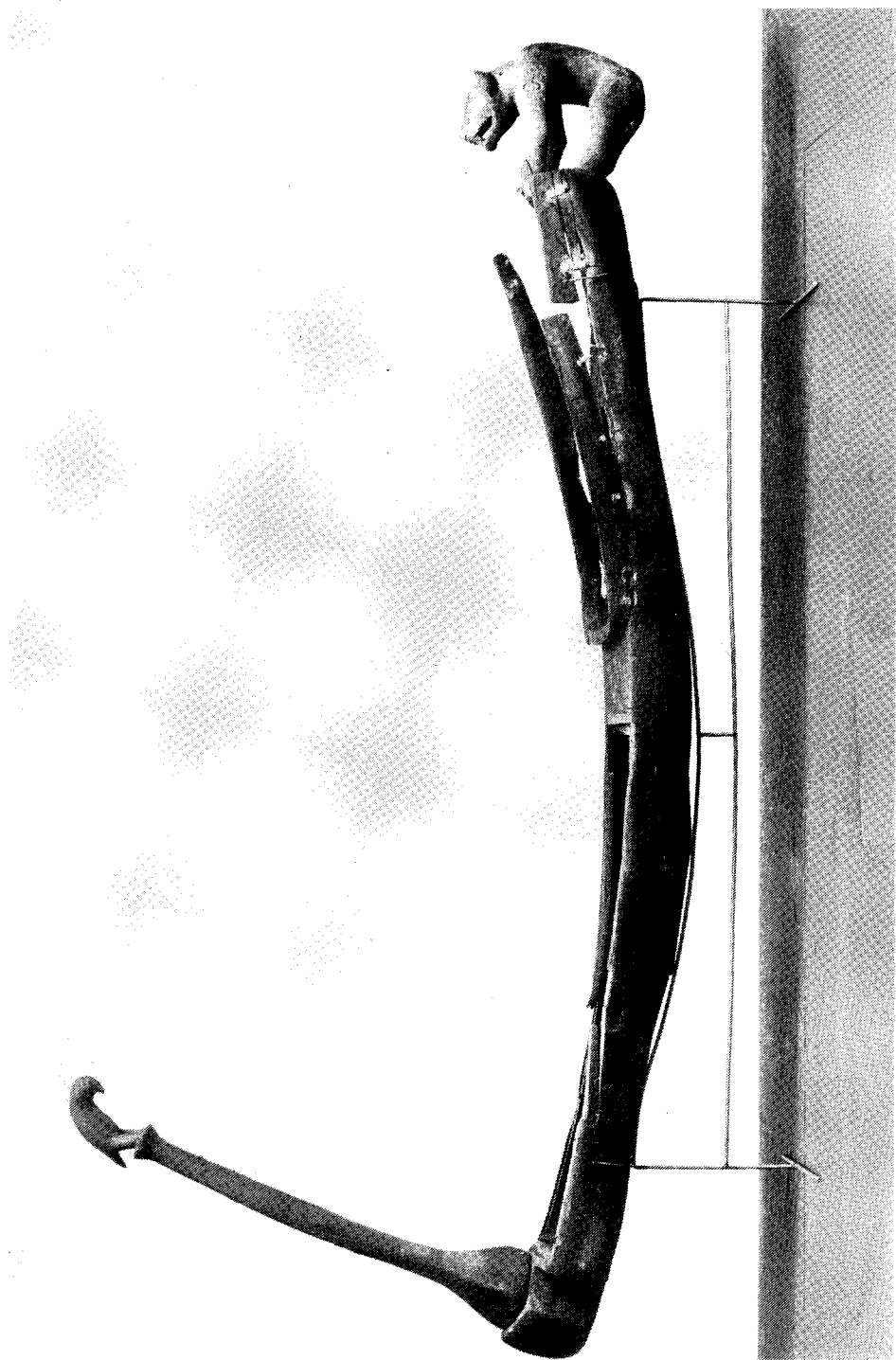


Abb. 1

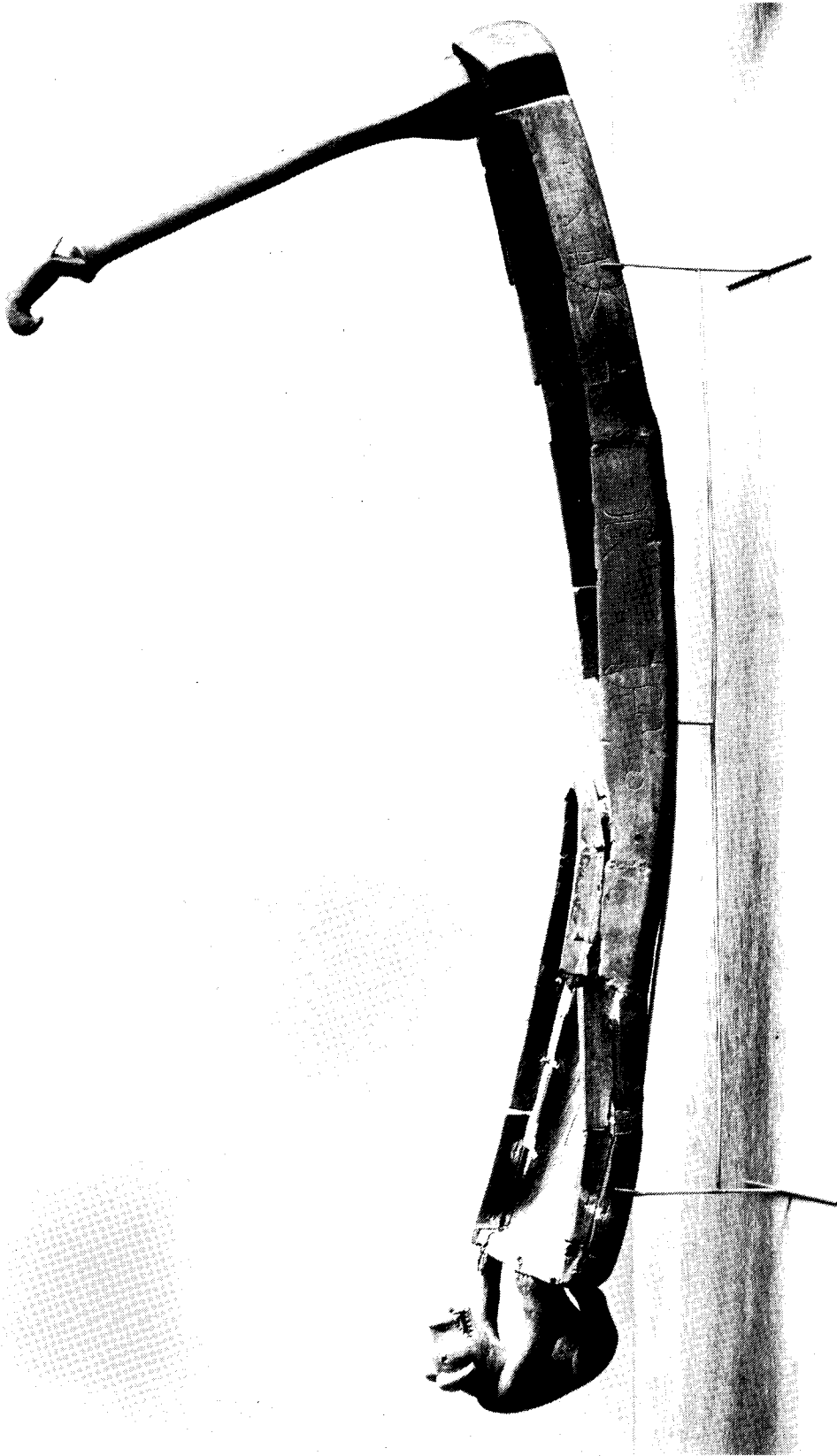


Abb. 2

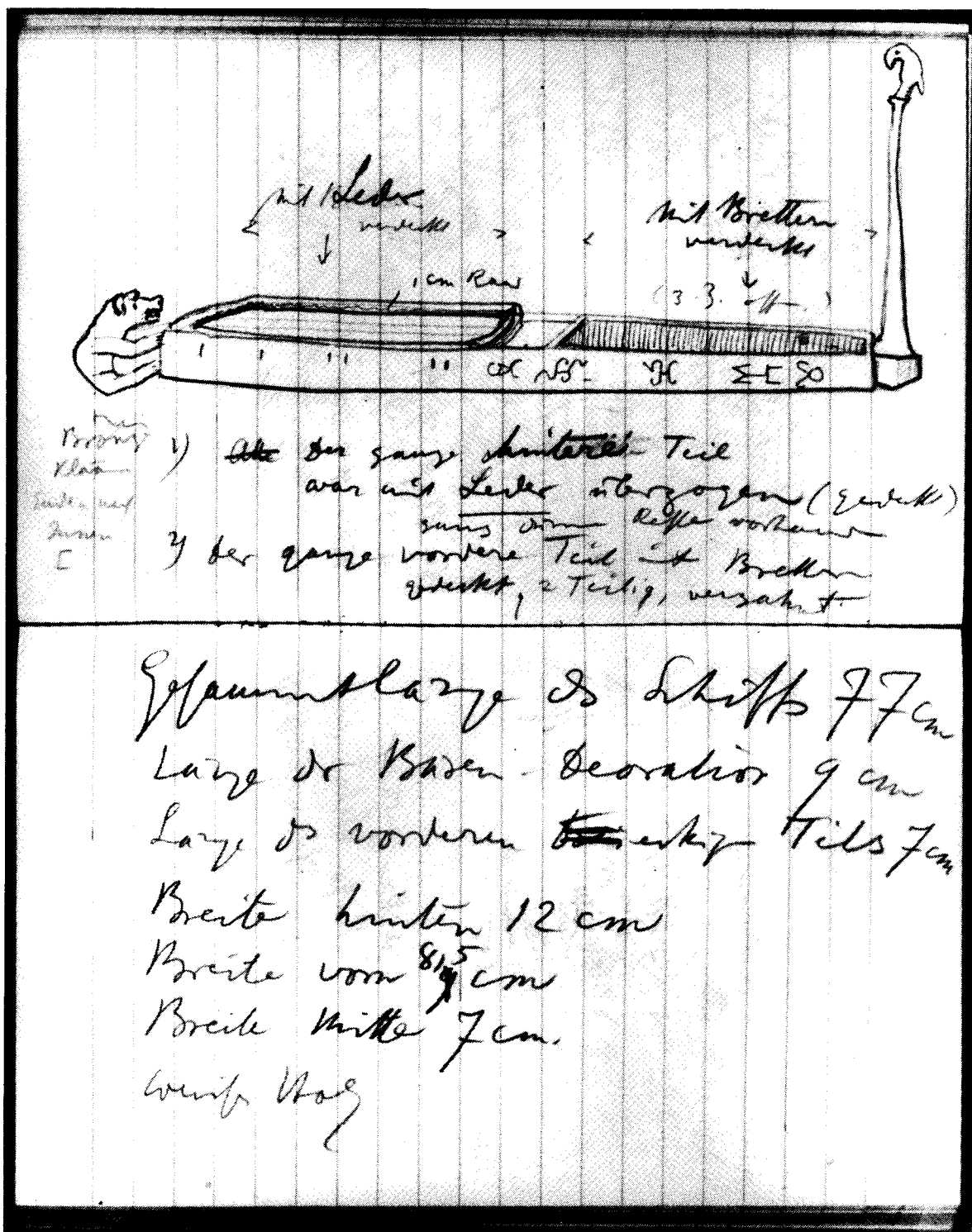



Abb. 3

Rechte Seite \longleftrightarrow vons
linke Seite des Schiffs.

word \longleftrightarrow letter

Santa Barbara des bruffs.



Eni Appini: 17 cm 10 cm

with 2-43. Zeilen 5, 30ff 34

4. Länge 10 cm Abstand, 50 cm eng

Folz - Linne Bonteste:

$\frac{1}{2} \rightarrow$

← Answers →

\rightarrow H_2O \leftarrow 3cm \rightarrow (Hinter) Ende

(Hunting)
Ende

Auf dem Baerhof & Verwerk

5

WAS! → bedeutet kein Verstoß
sondern Rücksicht für
den Lauf der Stoffe.

Abb. 5

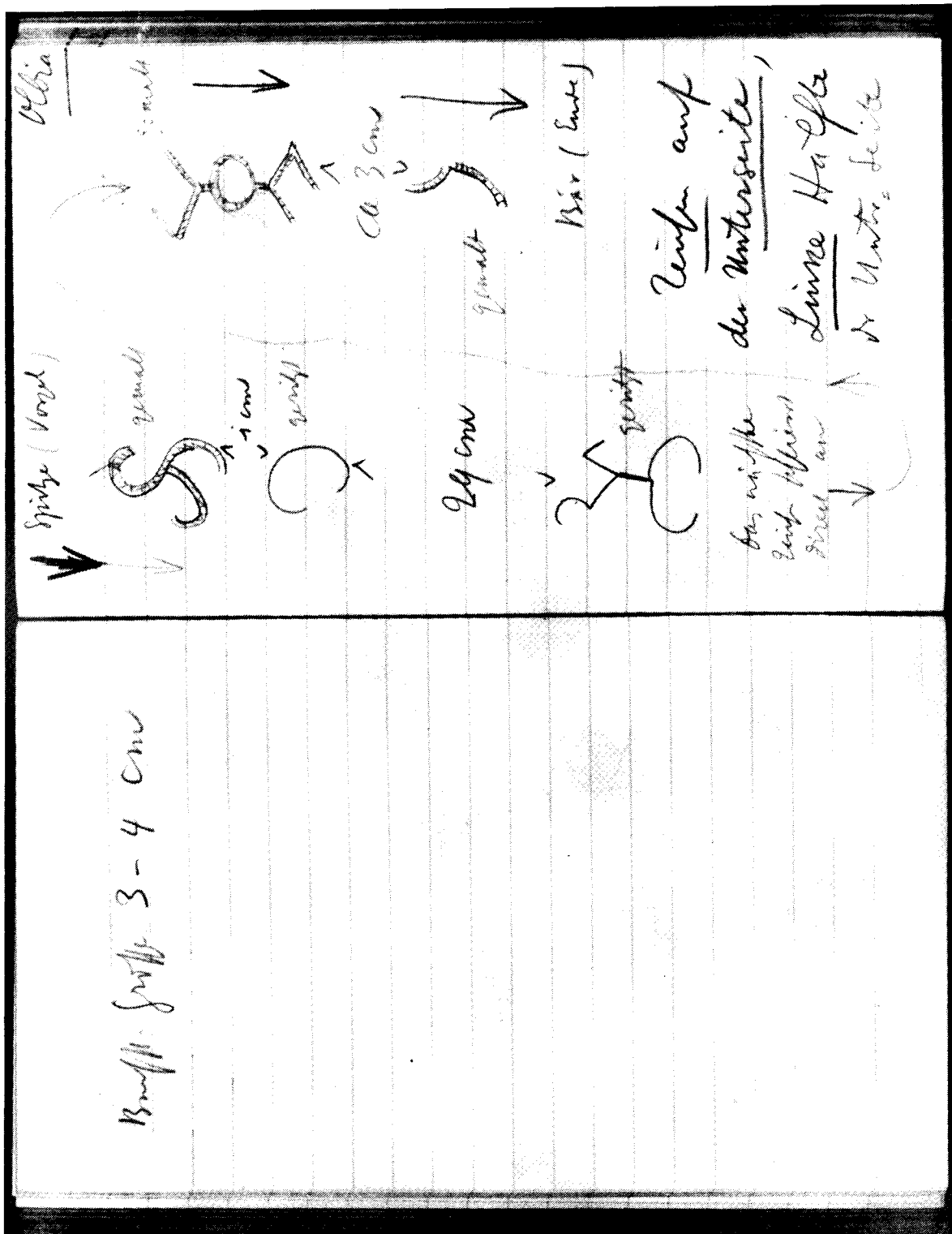


Abb. 6

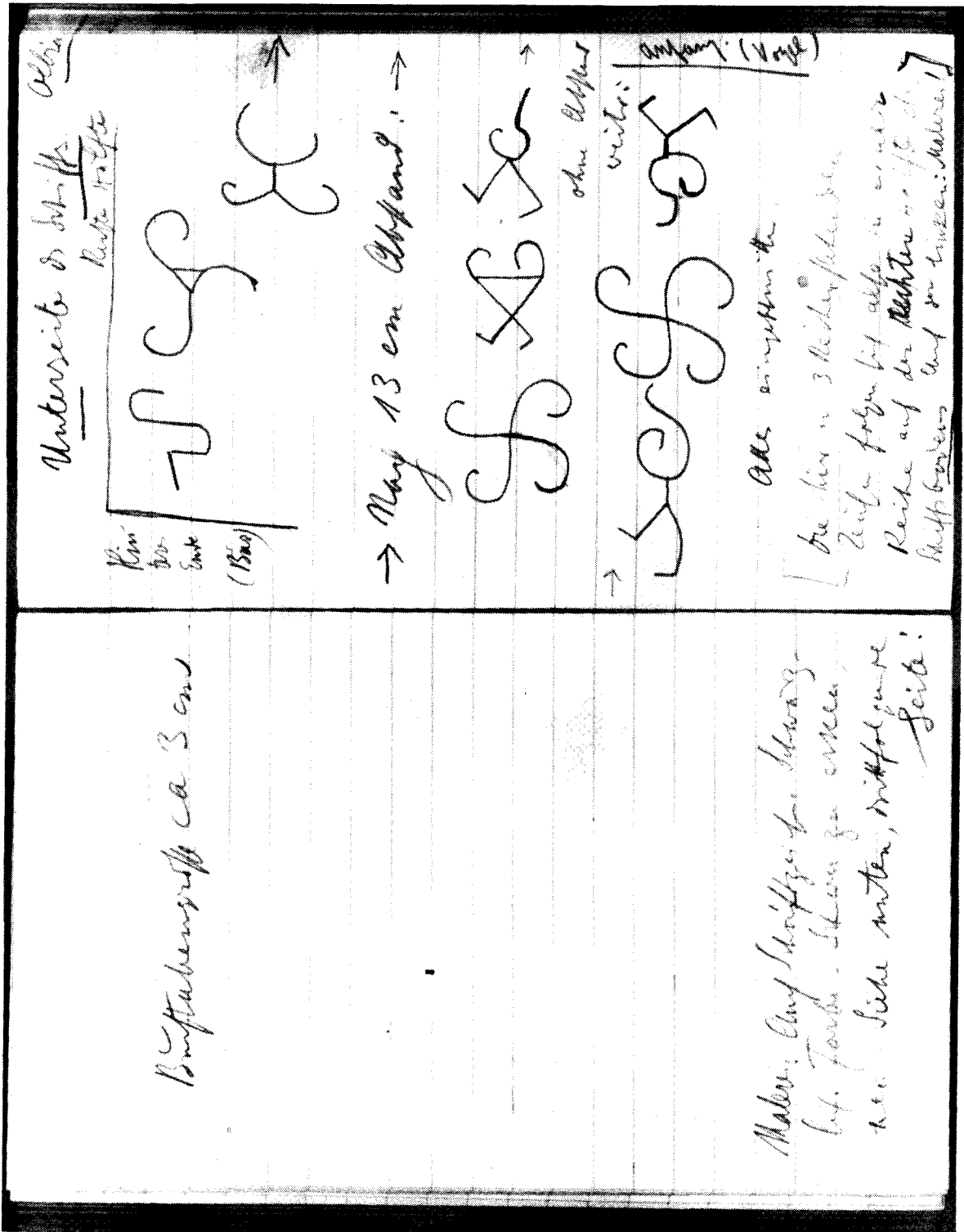


Abb. 7

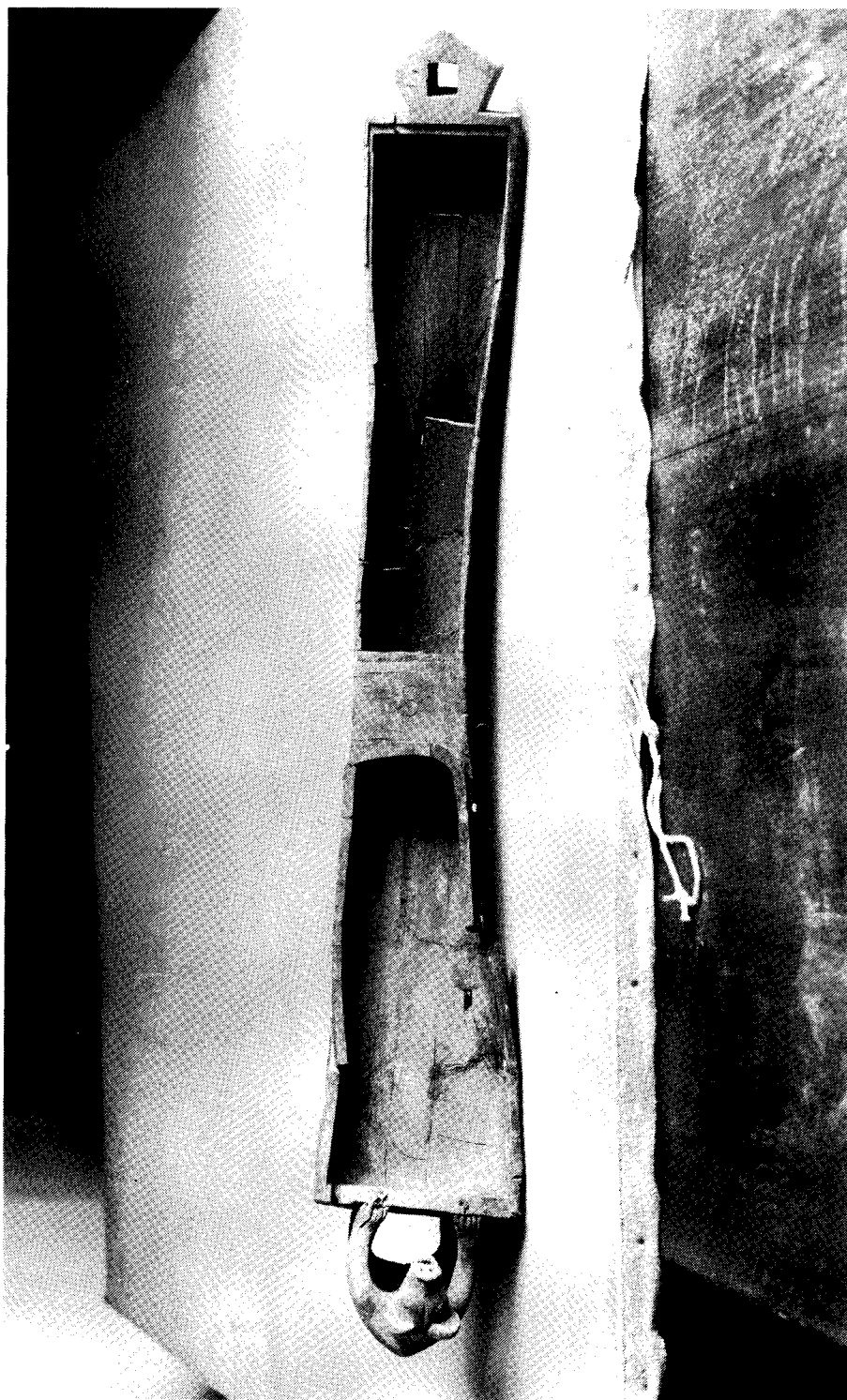


Abb. 8

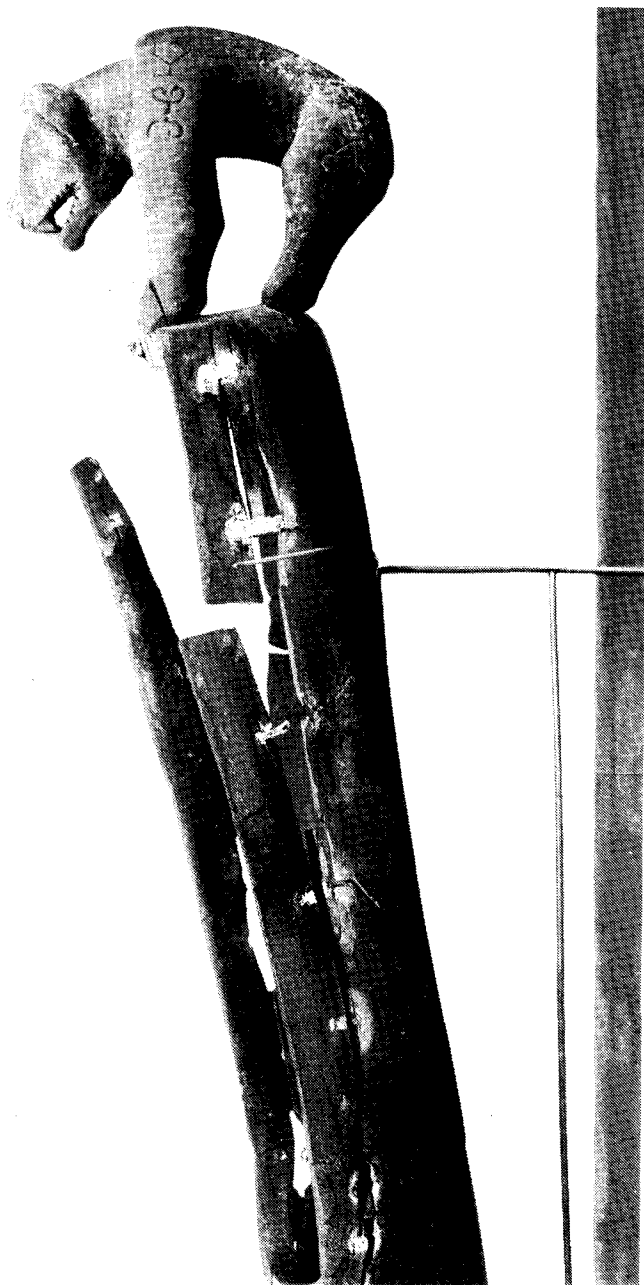


Abb. 9

Wipfz! - Schiff: Olbia

die kleinen Bronzefragmente
an den oberen Bordsteinen
waren Anfangs Z.T. erhalten
& hatten, wenn sie verwirrt,
Trot, etwa folgende Form

N.G. 1)  Seite 3. Modell

 Von oben gesehen
5 mm

2)  (Kopie)

der Kamm oberhalb des Holz,
10:6,5 cm trotz keine

Einflussstoffe. Jenseits der dem
Kamm Tota, wenn sie sich
Neben

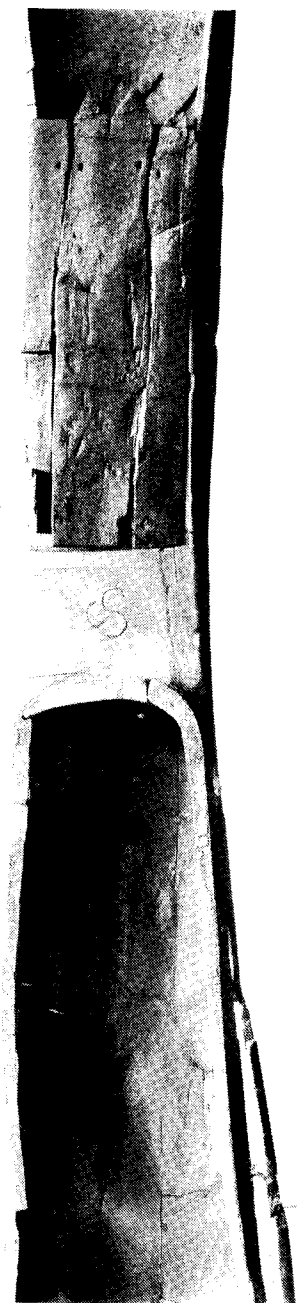


Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13

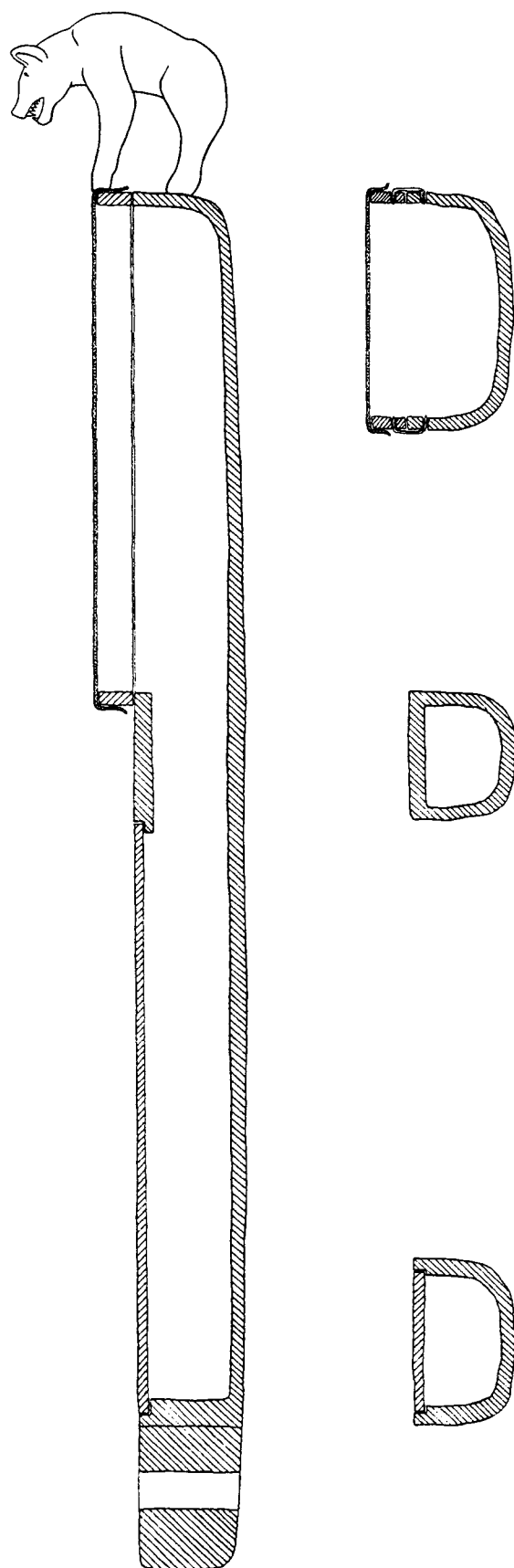


Abb. 14

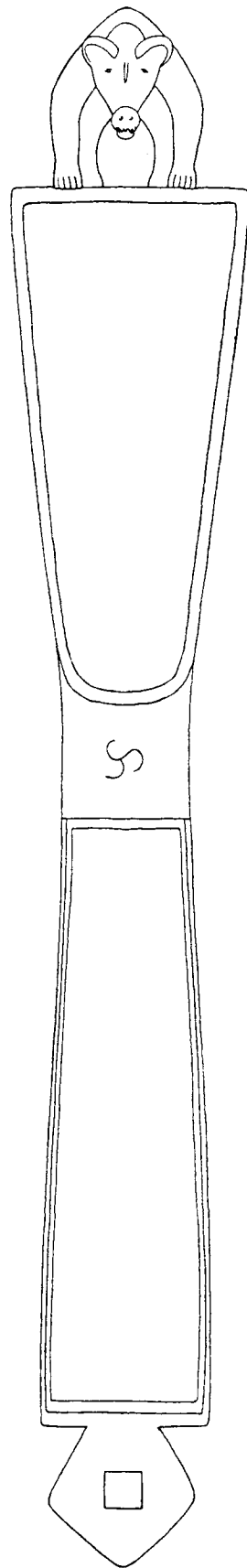


Abb. 15

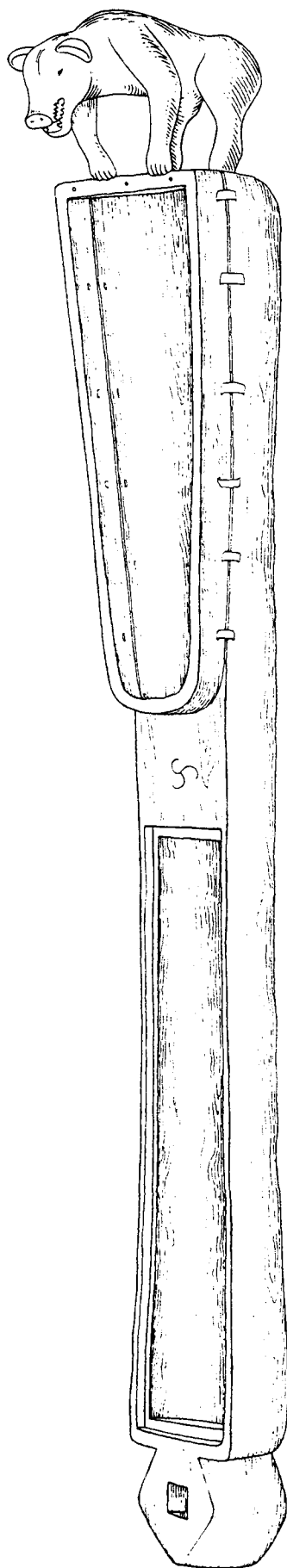


Abb. 16

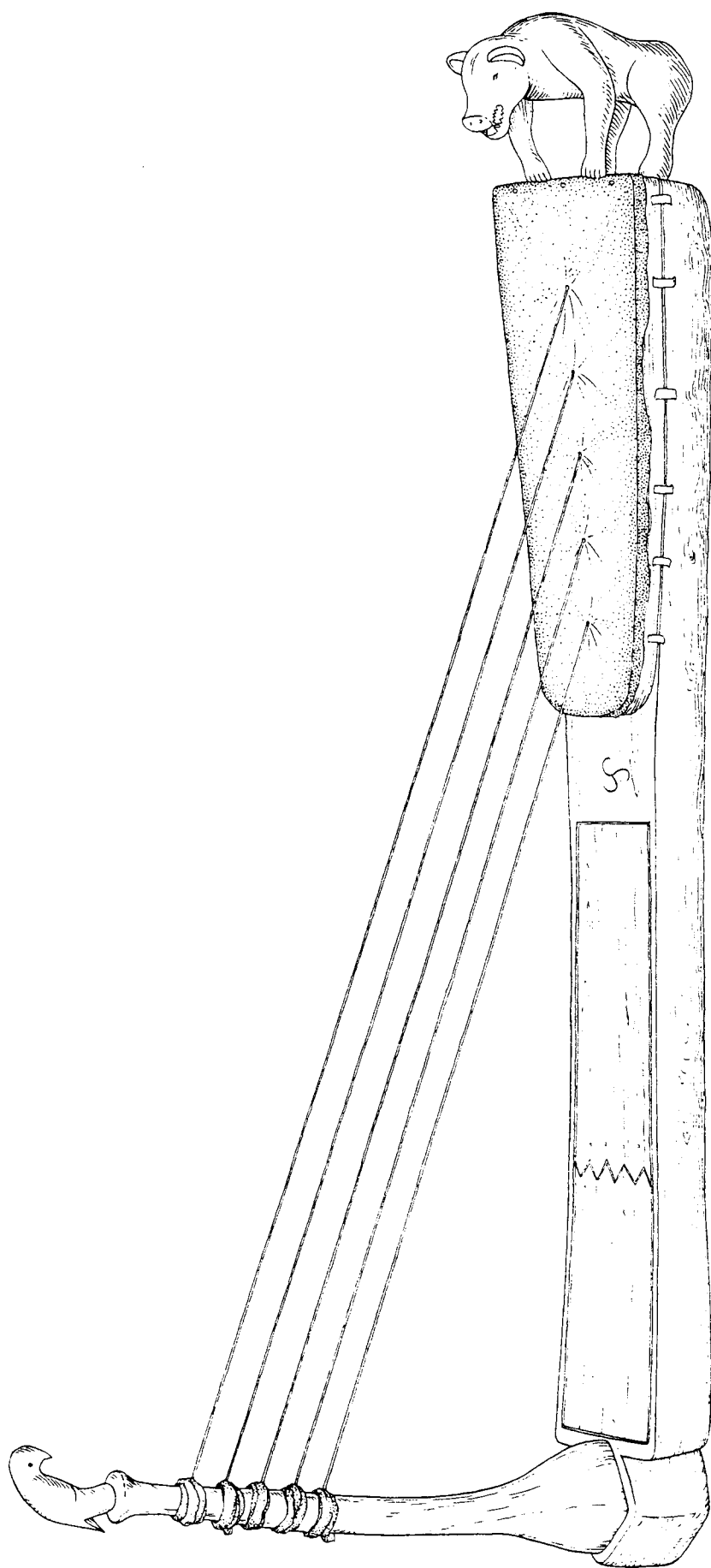


Abb. 17